

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)**

70 (19.6.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-192115](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-192115)

# Norddeutsches Volksblatt.

## Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

**Erschint**  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
**Inserate:**  
die viergespaltene Zeile 10 Pf.  
bei Wiederholungen Rabatt.

### Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.  
für 2 Monate . . . 1 „  
für 1 Monat . . . 50 „  
expl. Postbestellgeld.

### 60,000 Seelente und Geizer im Streik in Alt-England.

Der von den Reichthümern der ganzen Welt gemästete englische Bourgeois schreit jämmerlich um Hilfe nach gelben Mongolen, Malaien und Negern. Er soll Verkäufe von Waaren nach allen Weltenden ausführen, aber seinen Dampfern und Segelschiffen fehlt es plötzlich an „Händen“.

Dieser Matrosen- und Heizer-Streik hat riesige Dimensionen angenommen und mit einigen Ausnahmen halten die Männer treu und fest zusammen, auch die öffentliche Meinung in England ist auf Seiten der Streiker.

In Liverpool scheint der Zentralpunkt der ganzen Bewegung zu liegen. Obgleich die „City of New-York“ von der Juman-Linie den Tarif der Union angenommen hat, so haben sich doch die Unionleute geweigert, anzunehmen, ehe nicht der Tarif von allen Gesellschaften und Rhebereien angenommen worden ist.

Kräfte Matrosen und Heizer erhalten von Maryport aus von 27—32 Schill. per Woche. Auch die Stauer und Schauerleute streikten, aber nur eine Stunde lang, indem man ihre Forderungen zugestand, 4—6 d. plus p. Ton. In Sunderland hat man den neuen Tarif ohne Warten bewilligt und täglich mehrern Mannschaften zum Union-Tarif an.

In Liverpool beschloß die Versammlung der Unionisten, nicht eher anzunehmen, selbst zu den neuen Tariffähigen, bis die vereinigte Rheber ihre Resolution, nicht auf diese Bedingungen einzugehen, feierlich zurückgezogen hätten in öffentlicher Erklärung.

Die Juman Comp. wollten ihre Dampfer nach New-York expediren und kamen in ihrer Noth zu dem Generalsekretär der Matrosen-Union und bewilligten für Unionleute den neuen Tarif.

Herr Wilson hatte eine Unterredung dieserhalb mit Ed. Taylor, einem von der Compagnie, indem er ihm sagte, wenn die Compagnie nicht einen Garantiechein ausstellte, für alle ihre Schiffe nur Unionleute anzunehmen, so könnte er auch nicht erlauben, daß seine Leute für die „City of New-York“ anmustersen, selbst zu den höchsten Heuern.

Am Mittwoch durchzogen 2000 Mann mit fliegenden Fahnen und einem Trompetercorps die Straßen von Liverpool. Sie stellten sich in Front der Cunard-Comp. auf und grunzten, weil diese Gesellschaft sich der Union am feindslichsten gezeigt hatte.

Die Matrosen-Union hat beschlossen, jeden Seemann aus ihrer Mitte auszuweisen, welcher ohne Einwilligung des Vorstandes sich anmustersen ließe, selbst bei den höchsten Heuern. Dadurch nur allein kann man die Rheber der Dampfer zur Nachgiebigkeit zwingen, welche alle möglichen faulen Verträge gemacht haben, die Leute zu theilen und zu verumehnen.

In Belfast in Irland haben die Handelskammer und die Rheber eine Beratung geschlagen, was unter diesen kritischen Umständen zu thun sei. Man beschloß, eine Gesellschaft zu organisiren, welche die Interessen des Handels und der Schifffahrt gegenseitig schützen sollte gegen dergleichen Angriffe der Seelente.

In den Straßen von Belfast ist Todtenstille eingetreten, welche sehr auffällig mit der sonst dort herrschenden Regsamkeit kontrastirt. Alle Dampfzüge am Königin-Rail und wo die Segelschiffe liegen, sind ohne Beschäftigung. Täglich werden zahlreich besetzte Versammlungen der Seelente und anderen Werftarbeiter abgehalten, welche immer mehr Licht und Verständnis in die sonst so finsternen Köpfe

bringen. Sowohl auf den Straßen wie in den vielen Werthhäusern wird die schwebende Frage des Streiks lebhaft erörtert und die Seelente sind voll Siegesvertrauen.

Die Corl-Dampfer-Gesellschaft beschloß, einen ihrer Dampfer ausfallen zu lassen, in Folge des Streiks. Sie beschloß, gegen die Mannschaft zu klagen, welche sich zu arbeiten weigerte, in Folge dessen die Fluthzeit versäumt wurde.

Am Clyde in Schottland stockt auch Alles, da der Streik der Matrosen durch 3000 Dodarbeiter vermehrt wurde. Die Stauer wollen einen Penny extra für die Stunde.

Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.“ Die „Cora“ segelte nach dem Mittelmeer mit voller Mannschaft, da die Eigenthümer alle Bedingungen der Union erfüllt hatten.

Der Vorstand der Union hält fest aus und läßt sich auf keine Abzüge ein. Sie verlangen die volle Feuer.

Als zwei Olan-Dampfer im Hafen mit Vieh eintrafen, verließ die Mannschaft das Schiff und weigerte sich, wieder an Bord zu gehen, ehe nicht der Tarif der Union gezahlt würde.

Die Unionleute haben ihre 40 Posten letzte Nacht als Wache aufgestellt im Hafen, welche patrouilliren und alle fremden Seelente über die Lage des Streiks aufklären.

Die Rheber haben die größten Anstrengungen gemacht, um durch ihre Agenten aus anderen Theilen des Landes Leute anzuwerben. Aber auch 20 Meilen von Glasgow haben die Arbeiter Wickets aufgestellt auf allen Stationen der Eisenbahn.

Die Unionleute haben ihre 40 Posten letzte Nacht als Wache aufgestellt im Hafen, welche patrouilliren und alle fremden Seelente über die Lage des Streiks aufklären.

Die Rheber haben die größten Anstrengungen gemacht, um durch ihre Agenten aus anderen Theilen des Landes Leute anzuwerben. Aber auch 20 Meilen von Glasgow haben die Arbeiter Wickets aufgestellt auf allen Stationen der Eisenbahn.

Die Rheber haben die größten Anstrengungen gemacht, um durch ihre Agenten aus anderen Theilen des Landes Leute anzuwerben. Aber auch 20 Meilen von Glasgow haben die Arbeiter Wickets aufgestellt auf allen Stationen der Eisenbahn.

Die Rheber haben die größten Anstrengungen gemacht, um durch ihre Agenten aus anderen Theilen des Landes Leute anzuwerben. Aber auch 20 Meilen von Glasgow haben die Arbeiter Wickets aufgestellt auf allen Stationen der Eisenbahn.

Die Rheber haben die größten Anstrengungen gemacht, um durch ihre Agenten aus anderen Theilen des Landes Leute anzuwerben. Aber auch 20 Meilen von Glasgow haben die Arbeiter Wickets aufgestellt auf allen Stationen der Eisenbahn.

Die Rheber haben die größten Anstrengungen gemacht, um durch ihre Agenten aus anderen Theilen des Landes Leute anzuwerben. Aber auch 20 Meilen von Glasgow haben die Arbeiter Wickets aufgestellt auf allen Stationen der Eisenbahn.

Die Rheber haben die größten Anstrengungen gemacht, um durch ihre Agenten aus anderen Theilen des Landes Leute anzuwerben. Aber auch 20 Meilen von Glasgow haben die Arbeiter Wickets aufgestellt auf allen Stationen der Eisenbahn.

find, welche die aufkommenden Dampfer beobachten. Die Seemanns-Union hat der Werftarbeiter-Union 500 Liv. St. übermacht für Streikauslagen.

Kein Dampfer streiken jetzt im Hafen von Dundee. Niemand gewahrt man ein freundliches Entgegenkommen von Seiten der Rheber und Waase, aber überall im Lande findet man die verlangten Heuern sehr bescheiden, im Vergleich zu der harten Arbeit und Lebensgefahr.

Man hofft, auch die Fachvereine (Trades Unions) mit ihren großen Hilfsmitteln werden sich der Seelente annehmen. Herr Keir-Hardie sprach zu den Seelenten in Leith und sagte ihnen, seiner Meinung nach hörten die oberen Klassen nicht auf Bitten und Ermahnungen, sondern nur wenn sie in Schreden gesetzt würden.

### Politische Rundschau.

Bant, den 18. Juni.

Berlin. Der Kriegslärm, den die Offiziers in der letzten Zeit geschlagen haben, in Veranlassung von des Zaren wunderlichen Doakt auf seinen „einigen treuen und zuverlässigen Freund“, sowie von desselben Herrschers selbstamer Verabschiedung seines persischen Gastes, hat zunächst die unabhängige Presse Deutschlands äußerst kalt gelassen.

Seit dem Melinitbomben-Schwindel bei den letzten Reichstagswahlen ist man für derartige Alarmtrompeten in deutschen Reiche etwas schwerhörig geworden. Auch hat es ja gar keinen Zweck, sich bei dieser tropischen Hitze noch extra in eine gesundheitsgefährliche Kriegerische hineinzurufen.

„Kommt Mars zum Ausbruch“ — wie Herr Wipphen sagen würde — so thut das Meer ebensogut seine Schulpflicht, ob die Journale sich vorher ereifert haben oder nicht.

Solche Ereignisse haben in der Regel nur die Wirkung, die Scheiden für andere Dinge blind zu machen, wo ihnen helle Augen grade sehr von Nothen wären. Demungeachtet kann es nicht schaden, wenn an dieser Stelle darauf hingewiesen wird, daß die Friedensaussichten in der That nicht ganz wolkenlos sind.

An der Newa und an der Moskwa scheint man von einem gewaltigen „Thalentränge“ erfüllt zu sein und rechnet offenbar auf eine leistungsfähige Allianz mit Frankreich.

In Frankreich hat nun zwar der kriegsbrohene Beulungismus zunächst gründlich Bankrott gemacht; immerhin wäre es möglich, daß man auf russischer Seite doch Hoffnungen auf eine Hilfe von der Seine Raum gäbe und sich dadurch zu Schritten hinreihen ließe, die nicht mehr rückgängig zu machen sind.

In einem so despotischen Staate wie Rußland muß man mit Faktoren rechnen, die wir gar nicht weiter anbeuten wollen.

Es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Erinnerungen an Kaiser Paul neuerdings vielfach wieder laut geworden sind. Jest steht jedenfalls, daß der „Kubel auf Reisen“ in den Balkanländern wieder stark an der Arbeit ist und daß in Serbien, Kossowo, Kasien, Bosnien und Herzegowina für die Idee eines großrussischen oder südslawischen „Kaiserreiches“ unter Herrschaft des „einigen Freundes“ des Zaren, des Fürsten Nikita von den Schwarzen Bergen, gewählt wird.

Dies „Kaiserreich“ würde ohne Weiteres gegen Oesterreich eine velleicht zunächst stumme, aber doch sofort recht wirksame lebendige Aufforderung sein, ihm die stammverwandten Länder Slavonien, Croatien und Dalmatien, ja wohl gar das größtentheils slavonische, kleinentheils deutsche Krain sowie die Grafschaft Gilly billig auszuliefern.

Ein derartiges Reich, freilich nicht ganz in den hier angegebenen Grenzen, hat bereits im 13. und 14. Jahrhundert bestanden, bis es — jetzt grade vor einem halben Jahrtausend — im Juni 1389, unter den Waffen der Türken blutig zusammenbrach, auf dem sogenannten Ansefelden zwischen Priorenbi und Peitschitina.

Diese Erinnerungen sind durch schöne alte Volkslieder bei den Namen der genannten Länder, den „südlischen Wenden“ — nahen Verwandten unserer Laufiger Wenden und pommerischen Kasuben, sowie auch der Polen, Tschechen und Slowaken, weniger der Russen und Bulgaren — im Gedächtniß wohl erhalten. Wie man sich denken kann, frisch das fünf-hundertjährige Gedenkfest jener Unglückstage, als der letzte „Kaiser“ der Serben unter den Damascenerklingen enden mußte, diese nationalen Traditionen auf, und daß es an Verdiensten nicht fehlen dürfte, daraus Kapital zu schlagen für politische Intriguen der Gegenwart, das liegt nahe. Ernsthaft wird die ganze Angelegenheit aber nur durch die neuerdings eintreffende Meldung, Rußland habe Serbien eine Militär-

konvention vorgeschlagen. Geht die serbische Regierung darauf ein, d. h. wird die serbische Armee zu einem vorgeschobenen Posten der russischen, oder richtiger, werden die serbischen Mittel der russischen Kriegsvorbereitung und Kriegsführung ohne Weiteres zu voller, freier Disposition ausgeliefert, dann liegt allerdings ein Verdacht gegen Österreich vor, angereizt dessen die Kriegserklärung, wenn auch nicht sofort, doch in sehr absehbarer Zukunft unvermeidlich ist. Ein russisches Heer in Belgrad, zugleich als Agitationszentrum für Herstellung eines Südwestreiches, das seine Grenze mindestens bis zur Drau, vielleicht bis zum Semmering und zu den hohen Tauern verschoben würde und zu dessen Gesellschaft ein unabhängiges, oder ein russisch-Polen „angegliedertes“ Galizien sofort als verbe Zukunftsbild aufzutauchen müßte — das wäre ein Novum, welches nicht nur den Verträgen in's Gesicht schlägt, sondern das auch eine unmittelbare Todesgefahr für den österreichischen Staat bedeutete, eine Gefahr, welcher gegenüber sich passiv zu verhalten für diesen Staat einfach Selbstmord wäre. Und weshalb wir das alles schreiben? Obgleich wir ja doch von vornherein erklärt haben, daß in unseren Augen das vorläufige Sicherstellen keinen Wert hat! Aus folgenden Gründen: Die Sachlage scheint uns ernsthaft genug zu sein, um nachstehende Warnung auszusprechen, die gerade in einem weislichen für Arbeiter geschriebenen und von Arbeitern gelesebenen Blatte wohl am Plage sein dürfte: Wenn kriegerische Herrschaften im Osten oder Westen sich einbilden, falls sie von beiden Seiten über Deutschland herfallen, um hier dem Jarenthum, dort irgend einem neuen „Zsarismus“ Sieg und Macht zu verschaffen, so würde ihnen in Deutschland eine unterdrückte Partei durch öffentliche oder heimliche Freundschaft die Arbeit erleichtern, so irren sie sich gründlich, so gründlich wie so ein Schlauberger sich nur irren kann. Derartige Wünsche und Projekte mögen sie nur höchst zu Hause lassen! Der deutsche Arbeiter hat allerdings keinen Grund, mit besonderem Jubel für die bestehenden Zustände in Deutschland einzutreten — eine Kritik derselben dürfen wir uns hier wohl sparen — aber darüber ist er sich vollkommen klar: Der Knute und der Revanche gegenüber hat er nichts zu thun, als seiner einfachen gewöhnlichen Bürgerpflicht zu genügen. Niemand in Deutschland würde unter dem Kriege schwerer leiden als der deutsche Arbeiter. Unterliegt Deutschland, so ist es selbstverständlich, daß Zadrebate lang sich alle Sorge und Mühe darauf richten muß, das Unheil, das dann von außen uns aufgewälzt wird — und man kann sich darauf verlassen, namentlich „Väterchen“ würde sein schonender und großmüthiger Sieger sein — wieder gut zu machen. Der dringend notwendige innere Ausbau unseres Hauses, die täglich lauter geforderte Neugestaltung unserer Gesellschaft zu einer wirklich menschenwürdigen, kulturgenüßigen, würde wahrscheinlich für lange Zeit vor unmitelbar dringenderen Aufgaben von der Tagesordnung abgesehen werden. Kommt es aber gegebenen Falles, wie wir hoffen, anders, siegt Deutschland mit seinen Verbündeten, so stärkt der Siegesrausch den Militarismus und den bornierten „nationalen“ Dünkel auf's Neue, und es erlartet der Eifer, sich um die weniger glänzenden und doch so viel edleren Vorarbeiten der schmerzlichen Arbeit an der Reform unserer praktischen Volkswirtschaft zu bemühen. Das Emporringen des Volkes aus Nacht zum Licht hat dann mit sehr verstärkter Schwierigkeit zu kämpfen. So ist der Krieg wegen seiner Nachwirkung für alle Fälle vom Uebel — ganz abgesehen von den schrecklichen Verden, die er unmittelbar im Gefolge hat. Eine Kriegseinstellung wird auch schon aus diesem Grunde dem Klassenbewußten Arbeiter fern liegen — aber: Ein

Thor, wer das so auffaßt oder deutet, als ob der deutsche Arbeiter, wenigstens der radikale Sozialdemokrat, deshalb weniger als jeder Andere thun werde, was von ihm verlangt wird, um den Feind abzumehren. Eine solche Meinung beruhte auf totaler Unkenntnis der deutschen Verhältnisse. In wieder Frieden, dann können die inneren Kämpfe auf's Neue beginnen. So lange das Haus brennt, hat Jeder die Pflicht zu löschen, so gut er zu löschen vermag, und an der Stelle, wo sein ortslicher Posten eben ist. Stimmung und Gefühl haben dabei nicht mitzureden. Das muß eben geschehen und wird auch geschehen. Wer auf And.res rechnet, der wird sich gewaltig in die Hand schneiden.

— Zum Regierungspräsidenten von Schleswig ist der Regierungspräsident Zimmermann in Posen designirt. Als wahrcheinlicher Nachfolger des letzteren wird der Oberpräsidentialrath Himly in Münster bezeichnet.

— Der am 9. und 10. Juni in Eisenach tagende 1. Deutsche Müllererstellungskongreß, der von allen Gegenden Deutschlands besichtigt war, hat folgende Resolution angenommen: 1. Die Gründung einer Zentralisation mit allen gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln. 2. Gründung eines Fachorgans mit obligatorischer Einführung. 3. Hat der Kongreß erklärt, gegen die in der Müllerer bestehenden Mißstände mit aller Entschiedenheit einzutreten.

— Die Nachricht von der unterzeichneten Samoa-Akte, welche vorläufig geheim gehalten werden sollte, wird mit der Einschränkung bestätigt, daß gewisse Vorschriften vor der Ratifikation in Kraft treten sollen. Dergleichen beabsichtigt die samoanische Regierung in kürzester Frist durch Vermittlung der Konsuln die Vertragsmächte in Apia zum Beitritt der Akte einzuladen.

— Internationale Solidarität. In mehreren Pariser Blättern („Intransigent“ u. s. w.) werden die französischen Anthropologen vor einem Engagement nach Nürnberg gewarnt. Herr Brunner dabeist ist beunruhigt mit seinen Arbeitern in Differenz und sucht französische Arbeiter heranzuziehen. Die Warnung ist auf Wunsch deutscher Arbeiter von französischen Kollegen veröffentlicht worden und wird, da alle Details genau erzählt sind, ohne Zweifel ihren Zweck erfüllen.

— Das Reichstagsmandat des konserativen Abgeordneten Dr. Delbrück (Straßburg-Nägen) dürfte beim Wiederzusammentritt des Reichstags für ungültig erklärt werden. Herr Delbrück wurde gewählt als nicht besoldeter außerordentlicher Professor, neuerdings bezieht er Gehalt. Die Mehrheit der Geschäftskommission ist, wie aus dem jüngst veröffentlichten Bericht derselben hervorgeht, der Meinung, daß das Mandat dadurch erloschen sei. Sie führt aus: Jedes Mitglied des Reichstages, welches bisher ein nichtbesoldetes Reichsamt oder besoldetes Staatsamt nicht befeßen hat, mag es also Privatmann oder unbesoldeter Beamter gewesen sein, verliert Sitz und Stimme, sobald es besoldeter Reichs- oder Staatsbeamter wird, und kann seine Stelle im Reichstage nur durch neue Wahl wieder erlangen.

— Kein Staatsbeamter und doch Staatsbeamter. Die „B. V.“ schreibt: Als der frühere Reichstagspräsident v. Redell-Piesdorf zum Minister des königlichen Hauses ernannt wurde, legte er sein Mandat nicht nieder, weil der „Hausminister“ kein Staatsbeamter sei und nur bei Beförderung von Staatsbeamten verfassungsmäßig das Reichsmandat erlischt. Als „Reichsstaatsbeamter“ sollte Herr v. Redell-Piesdorf nun aber für seine vollen 30—36000 Mark Gehalt zur Berliner Einkommensteuer herangezogen werden. Dagegen erhob er Einspruch und klagte schließlich beim Verwaltungsgericht.

weil — nun weiß er „Staatsbeamter“ sei. Die Logik des Geldbeitrags ist offenbar auch hier härter wie die der Gedanken.

— Die offiziöse russische Wertsche. Koran geht die „N. A. B.“, und wie ein Schornstein seiner Königin, folgt ihr die ganze Press Sippe nach, die mehr oder weniger die Berichtigung erbetelt hat, nur mit einem gewissen Stempel versehene Nachrichten abzurufen. Man schießt wieder in die Kriegstrompete, beidseitig! Auslaß feindlicher Pläne und warnt, deutsches Geld nach Ausland zu geben. Wer weiß, welcher geheimer Zweck dahinter steckt.

— Während der beiden Pfingstfeiertage haben die Gärtnergehilfen in Hamburg einen Kongreß abgehalten. Anwesend waren 34 Delegirte, welche 14 verschiedene Städte vertraten. Beschlüssen wurde gegen die Stimmen der Berliner Delegirten, eine Zentralorganisation der nicht selbständigen Gärtner Deutschlands zu gründen. Die Dresdener enthielten sich hierzu der Abstimmung. Als Organ der neuen Vereinigung wird bereits in Hamburg erscheinende „Gärtnergehilfen-Zeitung“ dienen, vielleicht unter etwas verändertem Titel. Wenn auch zu bebauern ist, daß bezüglich der Art und Weise der Organisation keine volle Einigkeit erzielt wurde, so ist doch im allgemeinen das Vorgehen und Erwachen der Arbeiter des Gärtnerhandes nur mit Freuden zu begrüßen.

— Der Wohlgeemuth-Spektakel ist offenbar nicht Selbstzweck. So sehr auch die deutsche Regierung für „pflichttreue Beamte“ vom Schlage des Herrn Wohlgeemuth schämen mag, so können wir ihr doch nicht die sentimentale Naivität zutrauen, sich um der schönen Augen eines dieser Ehrenmänner in einen internationalen Konflikt zu verwickeln, der nur moralische und materielle Nachteile zur Folge haben kann. Wir müssen also nach einem verständlicheren Zwecke des Wohlgeemuths suchen, welches die Herren Schweinburg, Pinter und andere Leute in Sachen des unglücklichen Wohlgeemuth angestimmt haben. Und wir glauben, es ist nicht schwer, den richtigen Zweck zu finden. Wie jetzt nicht mehr bezweifelt werden kann, hat die amerikanische Regierung die schonende Form des Rückzuges, welche die Samoa-Konferenz für die Reichsregierung ausgestellt hat, nicht gebilligt und verlangt den Rückzug sans phrase. Da die amerikanische Regierung sonst sehr höflich ist, und die deutsche Regierung in der Hauptsache nicht mehr zugezogen kann, als sie bereits zugezogen hat, nämlich nicht mehr als Alles, so muß für dieses drüßte Verfahren ein besonderer Grund vorliegen, und wir erblicken denselben in der Ungeschicklichkeit der deutschen Rezipienten, die sich zu viel Mühe gegeben hat, den Rückzug der deutschen Regierung als einen über die Vereinigten Staaten erdachten Sieg hinzustellen. Solchen Späß lassen die Amerikaner sich nicht gefallen. Und — internalen mit den Amerikanern nicht zu spöken ist, so müssen — die Schweizer herhalten, die keine Oregmacht sind. Das große Herren, wenn sie ihren Meister gefunden, an Kleinen, die sich nicht wehren können, ihren Kraker auslassen, das ist eine alte Geschichte.

— Der Chemnitzer Turnverein hat beschlossen, von der beabsichtigten Teilnahme am Letztzuge abzusehen und den dafür ausgeworfenen Betrag den ergerbizigen Ueberseemännern zu Gute kommen zu lassen. In der heutigen pseudopatriotischen Zeit mußte einem solch' vernünftiger Beschluß ganz unglauublich an.

Halle a. S. Der Handelsmann Hoffmann war vom hiesigen Schöffengericht wegen Fernhaltung seines Kindes vom Religionsunterricht zu 60 Mark Geldstrafe verurtheilt. Er legte Berufung ein und führte aus, daß nach kammergerichtlicher Entscheidung die Kinder eines Dissidenten vom Religionsunterricht zu dispensiren seien. Die Strafammer verwarf aber die Be-

**Um die Million.**  
Roman von Arthur Koehl.  
(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen kam Gräbenitz zu Fritz. Der Banquier lachte, als er beim Waser eintrat und suchte, als sie auf den gestrigen Auftritt zu sprechen anfangen, die Achseln.

„Das soll mir der Jakob büßen, doch nun genug von dieser Geschichte“, meinte Heinrich, „ich bin jetzt zu Dir gekommen, um Dich zu fragen, ob Du der Sache beizutreten gedenkst?“

„Ich?“

„Ja, Du.“

Fritz versuchte zu scherzen. Er, ein Farbenflecker — sich in Spekulation einlassen. Das wäre doch nicht sein voller Ernst. Die Wahrheit war, Fritz hatte kein Vertrauen zu der Entreprise. Die Kälte Alice Herders hatte auch ihn angefeht.

„Nein, quäle mich nicht“, hatte Fritz endlich geantwortet, „Du weißt ja, ich bin Künstler, und ich will mit der Börse nichts zu thun haben. Warum wendest Du Dich nicht lieber an Gustav, Gustav ist doch zum wenigsten Kaufmann, luche ihn auf.“

„Das werde ich auch thun“, sagte Gräbenitz geärgert und führte zur Thür des reichen Ateliers hinaus, innerlich auch von Gustav eine kaum andere als abschlägige Antwort erwartend; denn die Bettern hatten nun einmal allesamt keine Courage. Sie hatten Hahnenherzen, aber keine Männerherzen.

Gleichwohl dürfte es Gustav Ribbed in der That lieberhaft danach, Geschäfte zu machen und mit ihnen Geld zu verdienen, nicht weil er das Geld jetzt zum Leben bedürfte, sondern weil er sein Vermögen zu verdoppeln trachtete, um, ohne es die Seinigen spüren zu lassen, die Gewissenbisse, die er sich um die Unterschlagung des aufgefundenen Testaments machte, durch Rückgabe dessen, was ihm nicht gehörte, aus seinem Herzen zu verschleiden.

Er bezeugte seit einiger Zeit ein ihm sonst so fremdes Interesse an der Börse, daß Gertrude sich allen Ernstes zu bemühenden begann.

Eines Abends — man war längst wieder nach Wien in die Winterquartiere zurückgezogen — hatte Otto Sternau die Familie Ribbed besucht, und Gustav hatte sich bei ihm nach der neuen vielbesprochenen Alimentations-Gesellschaft erkundigt.

„Ein großes Geschäft“, hatte Otto einfach zur Antwort gegeben.

„Ich hätte fast Lust, mich daran zu beteiligen.“

„Sie, wieso?“

Gustav hatte zu lächeln versucht.

„Nun, mein Gott, um wie Gräbenitz runde Millionen zu verdienen.“

Und Gertrude, die sichtlich in Aufregung zuhörte, schien sich erleichtert zu fühlen, als der junge Mann seinerseits lächelnd entgegnete:

„Dazu fingen Sie zu spät an, Herr Ribbed. So etwas miß man von Jugend auf üben.“

Gertrude wußte dem jungen Mann in der That Dank, daß er so geantwortet. Sie errieth, daß von ihrem früheren Kommiss ihr Mann nie zu einem Wagniß aufgefördert werden würde. Otto Sternau, den sie früher ziemlich links liegen gelassen, schien ihr jetzt mit einmal die personifizierte Veranlassung, und da sie auch mit ihrem Frauencharakter das zarte Bond, das sich zwischen seinem Herzen und ihrer Stieftochter angeknüpft hatte, nur zu wohl bemerkt hatte, so ließ sie jetzt manchmal vor Mathilde den Namen des jungen Mannes mit irgend einer lobenden Bemerkung verbunden fallen.

„Was hast Du nur so oft mit Herrn Sternau zu thun?“ fragte das junge Mädchen da einmal.

„Nun weiß — weiß, siehst Du — Herr Sternau wäre unter Umständen eine ganz gute Parthie. Er ist ein hübscher, liebenswürdiger Mensch, Dein Vater hat ihn gern und Du —“

„Und ich?“ verlegte Mathilde, „ich bitte Dich, sprich mir nicht von Herrn Sternau.“

„So magst Du ihn also nicht leiden“, rief Gertrude verwundert. „Ich glaube, Du hättest ihn auch gern.“

Gertrude war sichtlich verwundert. Die beiden Charaktere, Ribbed's und ihrer Tochter, schienen ihr geradezu unerklärlich. Seitdem das Kind bei ihnen eingelehrt, fingen beide an, seltsam datter zu werden; Gustav machte ihr mit seiner Schwermuth wirkliche Vänge. Offenbar war derselbe gegen früher ein ganz anderer geworden. Wie oft übertrachtete ihn Mathilde über ein Papier gebeugt, auf dem er rechnete und abdröte.

Ein Paar Mal hatte sie ihn schon so nach einer schlaflosen Nacht, in seinem Sessel eingeschlummert gefunden, und jedes Mal hatte sie vor ihm die lange Fingerringe entdeckt, die Calculationen, die Ribbed, Mathilde ahnte es, anstellte, um mit einer schnellen Vergrößerung seines Vermögens den Seinen ihr Wohlleben zu erhalten und sich von dem Druck seines Geheimnisses zu befreien.

Gustav konnte — so laut sprach in ihm das Gewissen — Better Heinrich nicht ohne eine offensbare Verwirrung mehr gegenüberreten. Das Lachen des dicken Bankiers schlug ihm stets einen Vorwurf gleich in's Gesicht. Möchte Gräbenitz mit seiner Probenhaftigkeit gleich tausendfach, mit jedem Atemzug erklären, daß kein Vermögen nur bald dem eines Hoffschid's gleich käme, so sagte Ribbed's Gewissen trotzdem beständig: „Du hast gestohlen. Du hast diesem Mann einen Theil seines Vermögens gestohlen!“

Und um diese Schuld los zu werden, die ihn beinahe erdrückte, wollte er arbeiten, spielen — verdienen — Geld verdienen!

„Nathan Sie mir nicht, mich mit Gräbenitz zu associiren?“ fragte er eines Tages zum zweiten oder dritten Male seinen frülten Kommiss.

„Nein“, gab dieser zur Antwort. „Was wollen Sie auch noch mit mehr Geld? Sie haben sowieso schon zu viel.“

(Fortsetzung folgt.)



lassen keine andere Deutung zu, als daß derselbe in einem Anfall geistiger Gesundheit, welche öfter an ihm wahrzunehmen war, freiwillig den Tod in den Fluthen gesucht hat. M. hinterläßt eine zahlreiche Familie.

**Bant, 14. Juni.** „Der hinkende Vote kommt nach“ kann man aus unserer Gemeinde ausrufen. Es betrifft die Gemeindefriedhofs- oder Kirchhofsfraße. Katholiken und andere Konfessionen sind als Bürger 2. Klasse zurückgesetzt, indem sie für das Grab eines Erwachsenen vier Mark und für das eines Kindes zwei Mark mehr geben müssen, als evangelische Mitbürger. Wie viele solcher armen Leute giebt es nicht, die weder der Werft, noch einer anderen Sterbefaße angehören. Das Familienhaupt stirbt, die Frau hat dann die Beerdigungskosten zu decken; man mag sagen: vier Mark ist ja nicht viel; ganz richtig, wer sie übrig hat, gewiß nicht; ist nun die Familie gar nicht in der Lage es zu bestreiten, wer tritt dann ein? die Gemeinde. Bei der nächsten Gemeinderathswahl werden die Macher dieses Werfs in's richtige Licht gestellt werden und den Gemeindegliedern aufgegeben, Betrachtingen anzustellen darüber, welche schönen Zustände diese Leute schaffen würden, wenn sie an's Ruder kämen. Diese schönen Zustände haben wir einerseits dem Unverstand und andererseits einem gewissen Strebertum früher der Uthlich-schen Richtung angehörender, jetzt sehr eifriger Kirchenbau-förderer zu verdanken. Wäre es ein Gemeindefriedhof, so zahlte jeder Einwohner, ob Katholik, Jude oder Protestant gleiche Steuern und hätten dann auch alle gleiche Rechte. Vor der letzten Kirchenwahl wurde ein Mitglied des Kirchen-raths gefragt, warum er denn für einen Kirchhof und nicht für einen Gemeindefriedhof gestimmt habe; da antwortete der Herr recht schlau: „die Sache wäre ihm doch etwas zu sozialistisch vorgekommen.“ — Kommentar überflüssig.

**Wilhelmshaven, 18. Juni.** In der Wohnung des Werftführers M. brach am Sonntag Mittag durch ein glühendes Plättchen Feuer aus. Das Feuer wurde von

Rachbarn in kurzer Zeit gelöscht. Die alarmirte Feuer-wehr kam nicht in Thätigkeit.

**Wilhelmshaven, 17. Juni.** Durch das unsinnig schnelle Fahren eines Breckwaagens um die Ecke der Göder- und Dstriefenstraße ist der 7jährige Sohn des Kaufmanns B. am Sonntag überfahren worden. Die Verletzungen des Kindes sind sehr schwere, außer dem Bruch des Schlüsselbeins ist eine Verletzung der Lunge durch Herrn Dr. Schmidtman festgestellt worden.

**Engwarden, 14. Juni.** Ein entlegenerregender Un-glücksfall ereignete sich gestern in der Abendzeit auf der Chaussee, einige Hundert Schritte außerhalb unserer Dorfes. Von mehreren sich dort hinbegebenden Anaben, welche sich an einem der Chaussee entlang fahrenden mit Holz befrachteten schweren Wagen unter und hinter her schleppen ließen, gerieth das etwa 4 Jahre alte Söhnchen des Gemeindevieners F. hief, in Folge eines Falles mit dem Kopfe vor das Wagenrad, wurde überfahren und zwar so unglücklich, daß es sofort als Leiche hervor geholt wurde.

**Für die Bergarbeiter** gingen weiter bei uns ein: Von W. Nr. 1,50. — Nachtrag zur Sammelliste Nr. 37. Nr. 0,85. — Die Inhaber von Sammellisten in Barel und Oldenburg werden dringend gebeten, dieselben an die Expedition abzuliefern.

**Ständesamtliche Nachrichten**

der Gemeinde Bant vom 1. bis 15. Juni 1889.  
Geboren ein Sohn: Dem Kesselfabrik J. C. G. Freund, dem Musiker A. B. S. Schier, dem Werftarbeiter J. Kemig, dem Werftarbeiter J. F. G. von Darsin, dem Arbeiter G. B. Grabe, dem Tischler D. Janschen, dem Klempner G. L. G. Reper, dem Schlosser D. A. Duis, dem Schiffbauern A. F. C. Ruhnro.  
Eine Tochter: Dem Bädermeister A. F. Brüggemann, dem Schreiber B. Gelsch, dem Schlosser G. A. A. Schneider, dem Zimmermann D. Wilmund, dem Schiffbauer J. C. F. Güttschow, dem Zimmermann H. A. Heisen, dem Arbeiter H. Romen, dem Werftarbeiter J. D. A. Seitz, dem Kohlenhändler D. G. D. Brinten, dem Schmied J. Z. Friedrich. Außerdem wurde eine außerordentliche Geburt (Anabe) angemeldet.

**Aufgehoben:** Der Arbeiter G. C. Vollad zu Leppend und Ww. C. Spichal, geb. Giesler, zu Bant.  
**Eheschließungen:** Der Schmied F. Bürger, Wittwer und Ww. E. C. Schwabe, geb. Harns, beide zu Bant, der Schiffbauer J. D. Doben und A. M. Rannen, beide zu Bant, der Schlosser J. Kramer zu Bant und J. C. Janschen zu Wilhelmshaven, der Ober-Lagerführer C. H. Schmidt zu Wilhelmshaven und A. A. B. Th. Staudhardt zu Bant, der Zimmermann E. C. A. Babel und H. C. Reumaker, beide zu Bant, der Arbeiter J. F. Borchers, Wittwer, und T. M. Böhmig, beide zu Bant.  
**Bestorben:** Sohn des Metallerefers G. F. A. Neufel, 2 M. alt, der Metallerefer F. D. Ch. Lunfomsk, 20 J. alt, Tochter des Schlossers F. B. Guderig, 5 M. alt, Sohn des Schiffbauers J. F. G. Müller, 4 M. alt, der Bädermeister A. D. F. A. Waibaum, 67 J. alt, Sohn des Schiffbauers R. F. C. Ruhnro, 6 St. alt.

**Eingefandt.**

In Folge häufiger Anfragen seitens Mitglieder gewerksamer Organisationen sowohl, als auch von nicht organisierten Arbeitern, ob es nicht als wünschenswerth erscheine, den internationalen Arbeiterkongreß zu Paris auch von Wilhelmshaven und Umgegend zu beschicken, erlaube ich mir zu erklären, daß es wohl wünschenswerth ist und für die Entwicklung der gewerksamen Organisationen nur von Nutzen sein kann, wenn der Kongreß beschickt wird, indem derselbe reichlich Stoff bieten wird, die Lösung der sozialen Zeitfragen durch die Arbeiter selbst zu fördern; die Initiative zu ergreifen, ist aber Sache der organisierten Arbeiter selbst. Nach meiner Meinung ist an geeigneten Personen gerade kein Mangel. Soll der Wunsch aber zur That werden, so wird es die höchste Zeit, denn die Wahl eines Delegierten müßte zugleich eine imposante Kundgebung der hiesigen Arbeiter werden. Y.

**Hochwasser.**

Bant-Wilhelmshaven.  
Mittwoch, den 19. Juni Vorm. 4.59 Nachm. 5.13  
Donnerstag, den 20. Juni „ 5.43 „ 6.—

Halte mein Lager in  
**Kolonial-Waaren**  
bestens empfohlen.  
**Pflaumen**  
pr. Pfund 15 Pf.  
empfehle billigh.  
**G. Heilemann,**  
Neubremen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
**Satinblousen**  
sind wieder eingetroffen.

**Damen-Unterröcke**  
aus leichten neuen Sommerstoffen  
empfehle billigh.

**Damen-Hemde**  
in großer Auswahl stets vorräthig,  
per Stück 1 Mark, bis zu den feinsten.

**Kinder-Hemde**  
empfehle in allen Größen.

**Damen-Nachtjacken**  
sind wieder in großer Auswahl vorräthig.

**Corsetts**  
für Damen und Kinder empfehlen in allen Weiten.

**Sommer- und Glacé- Handschuhe**  
zu bekannten billigen Preisen.

**Friedrich Hoting.**

Zu vermieten ein freundl. Logis für 2 junge Leute.  
Nordstraße 14.  
Auch können dieselbit noch einige junge Leute am **Mittagstisch** theilnehmen.  
Auf sofort ein zuverlässiger **Bäcker-geselle** und ein **Lehrling** gesucht.  
O. Oldenburg, Bäderstr.,  
Ed a n.

**Gießkannen und Vogelbauer**  
verkauft um gänzlich damit zu räumen zu herabgesetzten Preisen  
**J. Müller, Klempner.**

Wir empfehlen unser sehr feines  
**helles Lager-Bier**  
in Flaschen 33 Stück für 5 Mark, in Fässern von 10—100 Liter  
21 Mark frei in's Haus,  
24 Flaschen Kaiserbräu 3 M., per Liter 25 Pf.  
**Brauerei Frisia, Filiale Wilhelmshaven.**

Empfehle mein reich assortirtes Lager von reingehaltenen deutschen, französischen, spanischen und portugiesischen

**WEINEN.**  
Gute Qualitäten in **Rum, Arrac und Cognac.** Ich empfehle ferner vorzügliche **Liqueure** und **Branntweine**, besonders empfehle ich einen reinen ungetauften  
**Kornbranntwein,**  
als **Richtenberger Doppelkorn, Doornkaat, 1863er**  
Alter Korn, Steinhäger etc.  
**Paul Hug, „Zur Arche“.**

**Photographische Anstalt**  
von  
**Roontrasse 77. C. J. Frankforth, Roonstrasse 77.**  
Täglich für Aufnahmen geöffnet.  
Hält sich bei grosser Preis-Ermässigung bestens empfohlen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
**Varel!**  
Meinen Freunden zur Nachricht, daß ich für die Gravatten-Fabrik von Carl Wesch in Crefeld Bestellungen auf  
**Vereinsabzeichen etc.,**  
**Ehrlipse, Gravatten, Seiden-tücher, Vorstecknadeln,**  
**Manschettenknöpfe, Medaillons an die Uhrkette** etc.  
(alle versehen mit dem Bilde irgend eines hervorragenden Vorkämpfers für die Arbeiter-sache) entgegennehme und pünktlich besorge.  
**R. Siebel,**  
Tischler, Langestr. 23.

Empfehle:  
**Wass- und Flaschen-Bier**  
aus der  
**Dampfbrauerei von Th. Fetkötter**  
in Jever,  
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.  
Feines Lagerbier 33 Fl. 3 M.,  
Bayrisches Gebräu 27 Fl. 3 M.,  
Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 M.  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.  
**J. Fangmann, Bismarckstr. 59,**  
1 Treppe.

**Zu vermieten**  
zwei gut möblirte Zimmer an 1 oder 2 Personen mit und ohne Pension.  
**Bant, Oldenburgerstr. 36.**

**Senfen**  
**Sichten**  
**Sicheln**  
**Senfenstreicher**  
**Senfensteine**  
**Hölzerne Garten**  
**Forken mit u. ohne Stiel**  
**Garten**  
**Garten**  
**Spaten und**  
**Schaufeln**  
empfehle billigh  
**B. Grashorn,**  
Wilhelmshaven u. Bant.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
**Wajch-Anzüge**  
in allen Größen,  
**Steppdecken,**  
**Bade-Hosen.**  
**B. H. Bührmann,**  
Konfektions-Geschäft,  
**Wilhelmshaven.**

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
Die **Ahrenhandlung**  
von  
**August Frisse,**  
Koonstraße,  
erhielt in diesen Tagen eine große Sendung  
**Regulatore**  
mit **Schlagwerk**  
schon von 10 M. an bis zu den feinsten Kunstwerken und empfehle dieselben zu äußerst billigen Preisen.  
**A. Frisse.**

Um Irrthum zu vermeiden, zeige hiermit an, daß sich meine Wohnung wie bisher  
**Bappelstraße Nr. 3**  
befindet.  
**E. Hüllenkremer,**  
Gebamme.